**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =

Gazetta militare svizzera

**Band:** 2=22 (1856)

**Heft:** 102

Nachruf: Oberst Milliet-Constant

Autor: [s.n.]

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

auf die Infanterie und die Schüßen hat, da bei den Spezialwassen die Landwehren meistens zu schwach und theilsweise gar nicht organisirt sind. Bei der Infanterie aber können wir füglich annehmen, daß wir eben soviel taktische Sinheiten aus den jüngern Elementen der Landwehr zu bilden vermögen, als die Reserve zählt.

Bleiben wir bei der Zahl von 4 Bataillonen per Brigade, so würde die Brigade aus 2 Auszüger., 1 Reserve. und 1 Landwehrbataillone bestehen. Was die effektive Stärke der Bataillone betrifft, so möchten wir rathen, die überzählige Mannschaft so zu vertheilen, daß die Kompagnie 130 Mann, das Bataillonmithin 800 Mannstarkausrückte. Diese Stärke scheint uns für unsere Verbältnisse genügend, sie übersteigt aber auch nicht die Ausgabe des Kommandanten. Unsere Brigade zählt daher

2 Bataillone Auszug a 800 M. 1600 M. 1 Bataillon Referve a 800 M. 800 M. 1 Bataillon Landwehr a 800 M. 800 M.

Total 3200 M. ohne Stab. Diese bochfte Stärke erreichte fie erft successive, je nach den Erforderniffen des Krieges. Burden j. B. die Divisionen formirt und die Bataillone des Auszuges einberufen, fo jählten fie in ihrer Anfangsstärke an Infanterie 8 Bataillone in 3 Brigaden oder 4800 Mann; um fie ju verftarten nach Erforderniß rücken 3 Bataillone Referve oder 2400 Mann nach; diefe fommen in einen bereits gebildeten Rahmen, was ihnen den Dienst wesentlich erleichtert. Rücken dann endlich noch 3 Bataillone Landwehr oder 2400 Mann ein, fo erreicht die Infanterie der Division mit 9600 Mann, ihre bochfte Stärke. Ebenso können momentan oder je nach Wunsch die Landwehren entlassen, um später wieder einberufen zu merden; ihr Austritt fieht feine Desorganisation der Stabe nach fich. Es will uns überhaupt scheinen, daß nur auf diese Weise von einer aktiven Verwendung der Landwehr die Rede fein fann.

Wir haben nun 73 Bataillone des Auszuges und 31 der Referve. Ferners 11 Salbbataillone des Ausjuges und 11 der Reserve und endlich 9 detachirte Rompagnien des Auszuges und 15 der Reserve. Formiren wir 31 Brigaden Infanterie, fo bleiben uns 2 Bataillone Auszug und fammtliche Salbbataillone-Rompagnien des Auszuges und der Referve. Wir baben alfo noch 17 Bataillone übergablig, die ju fpeziellen Zwecken verwendet merden fonnen, mir würden in diefer Beziehung vorschlagen, eine Brigade von 5 Bataillone an die große Artilleriereferve jur fpeziellen Bedeckung abzugeben und aus den übrigen 12 Bataillonen eine Infanterie-Referve-Division ju formiren. Durchgeben wir den Etat der Bataillone, so finden wir, daß die halbbataillone größtentheils von den fleinen Kantonen oder von Rantonen geliefert werden, deren Infanterie feit Rabren ju der besten der Armee jablt, fo ftellt

Uri in Auszug und Referve 5 Kompag.
Schwyz " " 8 "
Unterwalden ob W. " 4 "
" n. W. " 3 "

Glarus nur in Reserve 3 Kompag.

Bug in Auszug und Reserve 5
Appenzell U. Rh. " 2 "
" J. Rh. " " 5 "

biebei zählen wir nur die Kompagnien der Halbbataillone und die detachirten Kompagnien auf; ferners liefern die Kantone Freiburg, Luzern, Solothurn, Basel Stadt und Land, Nargau, Graubünden und Genf Halbbataillone und detachirte Kompagnien.

Mun wiffen wir Alle, welche treffliche Infanterie für das Nabgefecht die Urfantone ju ftellen im Stande find; gerade in einem schwankenden Momente fann eine folche beranfturmende Ländlerbrigade das Gefecht wieder herstellen; andererseits genießt auch die Infanterie der lest aufgezählten Kantone einen febr guten und wirklich verdienten Ruf; endlich ergabe fich eine größere Zahl von Stabsoffiziere, die schon als felbstftändige Chefs funktionirt haben, alfo vertrauter in der Führung ihrer Bataillone als durch= schnittlich die Majore find, sein werden. Aus allem dem giehen wir den Schluß, daß eine folche Refervedivision entweder als speziclle Besatung eines Bunf. tes, 13. B. des Brückenkopfes Rlein-Bafel oder der Sauptreserve in der Sand des Sochiffommandirenden mefentliche Dienfte zu leiften vermöchte. Bir werden auf diesen Bedanten gurucktommen und febren gur Organisation der Division gurud.

(Fortfetung folgt.)

# Oberft Milliet.Conftant.

Rilliet war 1794 geboren und widmete sich schon in der frühen Jugend dem Militär. Mit 16 Jahren trat er in die Militärschule von Saint Germain, aus welcher er 1812 als Kürasserlieutenant entlassen wurde. In dieser Sigenschaft machte er den Feldzug von 1813 und die Schlachten von Lüpen, Baupen und Leipzig mit, besonders aber zeichnete er sich in der bei Hanau aus. Sbenso sah man ihn im Jahr 1814 im Feld, wobei ihm seine Tapserseit den Orden der Ehrenlegion einbrachte.

Nach der Achauration der Bourbons nahm Rilliet unter den fapitulirten Schweizern Dienst und kommandirte die von Genf gelieferte Gardekompagnie. Hier blieb er bis 1823, in welchem Jahr er nach Genf zurückfehrte. Schon zwei Jahre vorher war er in den Repräsentantenrath seines Heimack und Talent sewählt worden, und da er Geschmack und Talent für das parlamentarische Leben hatte, so warf er sich mit Interesse in die politische Carrière, widmete sich aber natürlich dabei auch dem militärischen.

Im Jahr 1836 gelangte Rilliet als Gefandter des Standes Genf an die Tagfahung, 1837 ward er zum eidg. Obersten ernannt, als welcher er im Berlauf der folgenden Jahre der Sidgenossenschaft manch' einen dankenswerthen Dienst leistete. Während mehrerer Jahren war er Mitglied des eidg Kriegsrathes und portirte namentlich die Idee einer Erweiterung der Uebungslager, die auch durchdrang; er selbst war im Jahr 1842 zum Kommando des ersten nach diesem ausgedehnteren System gebildeten Lagers be-

rufen. Im Sonderbundsfeldzug fommandirte er den rechten Flügel oder die erste Division der großen Armee und löste seine schwierige Aufgabe mit großem Talent und der ihm eigenthümlichen Energie. Seine Lieblingswaffe blieb die Ravallerie, der er in seiner Jugend angehört hatte. Mit der neuen Militärorganisation wurde er zum speziellen Kommando und zur Beaussichtigung dieser Wasse berufen, in welcher Stellung er mit jugendlichem Sifer arbeitete.

Anch als militärischer Schriftsteller hat sich Rilliet mannigsach und mit Glück versucht. Wir erinnern an seine Relation: Fribourg, Valais où la première Division. — Vues sur la Cavallerie suisse etc. — ebenso nahm er thätig Theil an diesem Blatte, das ihm mehrere seiner gehaltvollsten Aussäne verdanft.

Die Armee fieht trauernd an dem offenen Grabe und schwer mag auch dem hingeschiedenen das Scheiden geworden sein in einem Momente, wo das Baterland mehr als je seines Geiftes und seines Degen bedurft hat.

# Noch einmal "furze und lange Haubigen".

Dank, lieber H. H. für deine "andere Ansicht." Wir, Lefer der Militärzeitung, und namentlich die Artillerieoffiziere haben dadurch Manches erfahren, was bisher nur den Eingeweihrsten befannt war, und das ift schon viel werth.

Die Schweizer-Artillerie selbst aber hat dadurch ben großen Bortheil erlangt, daß die Borzüge und Mängel der beiden Arten einer sehr wichtigen Gattung unserer Geschüße und die Nothwendigkeit von Abhülfe zu einer weit gründlichern Besprechung kamen, als es bisher meines Wissens der Fall war. Mein Zweck der Belehrung und der Förderung der Wahrheit ist erreicht.

Erlaube mir nun um der Sache felbst willen hervorzuheben nicht sowohl worin du mich misverstandest (wie z. B. daß ich von einem schlechten Tausch spreche, die kurzen Haubigen in allen Fällen und unbedingt — den langen vorziehe), als worin wir eigentlich einig sind, und was als Ergebniß der Besprechung betrachtet werden kann, mit Beifügung einiger Folgerungen, die du kaum bestreiten wirst.

1) Lange Saubigen haben flachere, bestreichendere Bahn, geringere Seitenabweichungen, größere Stofffraft.

Saben dies Kanonen nicht in noch weit höherem Maße?

Wäre es nicht Sünde, die Zeit und den weit fostbareren, schwerer zu ersessenden Schießbedarf der langen Haubisen zu verschwenden, und sich übrigens der nicht genug bervorzuhebenden Gefahr des einstweilen noch so häusigen und in entscheidenden Augenblicken so unheilvollen Verladung (durch Umdrehen der Patrone) auszusessen, wo man mit Kanonen den gleichen Zweck weit einfacher, wohlseiler, schneller, sicherer erreichen kann?

2) Der Borgug des weit schärfern Kartatschichuffes mird unbedingt den langen Saubipen gelaffen.

Aber ift das Kartätschfeuer nicht bloß ein Nothwehrmittel für jedes Geschüß? und soll es deßhalb nicht bloß in untergeordnetem Maße in Frage fommen? Ift nicht vielmehr vor Allem das Rugel- und Granatseuer in Betracht zu ziehen, um sich über die Zweckmäßigkeit einer Geschüßart zu entscheiden? Wird das Kartätschseuer häusig vorsommen, wo die Bedeckung mit den Sandseuerwassen ihre Pflicht thut?

3) Chenfo entichieden ift der Borgug der Brauchbarfeit für Kartatichgranaten.

Die oben zu 2) erhobene Frage wird aber auch hier wiederholt? obendrein frage ich: Werden die sehr heiste Tempirung der Kartätschgranaten und die dabei vorkommenden Mißgriffe im Felde den Werth dieser Geschoße nicht so bedeutend vermindern, daß ihr Gebrauch in den meisten Fällen als die kostspieligste Vergeudung statt des Vollkugelschusses erscheinen wird?

- 4) "Die lange Saubige", fagte ich schon in Nr. 68, "ift gegen\_fichende Ziele, in denen ihre Granate fteden bleibt, ein gar vorzüglich wirksames Geschüß."
- 5) Bei dem jesigen Zustand der Dinge ift die Ladeweise der langen Saubipen bei mittlerer und schwacher Ladung ein großer Nachtheil.

Ich gehe so weit, daß in meinen Augen dieser Nachtheil beinahe alle Borzüge überwiegt. So oft ich den Schießübungen mit langen Haubigen beiwohnte, ging bei diesen Ladungen mindestens ein Biertel, oft ein Drittel, häusig die Hälfte der Zeit, mit vergeblichem Entzünden mehrerer Bränderchen, (Schlagröhren), Abwarten der Wirfung und endlich dem Heraus- und Wiederhineinbringen kaum eingesetzter und versagender Patronen verloren. Ist dies auf dem Uebungsplaß höchft ärgerlich, so kann es im Feld die allerbittersten Verlegenheiten bereiten und der Mannschaft alles Vertrauen zu dieser Wasse benehmen.

6) Durch das Quedfilberbad und richtige Legung des Schwerpunfts der Granate ließe fich die Sicherheit und Wirksamkeit unserer leichten Haubigen, wie fie find, bedeutend vermehren.

Ich füge bei: die Vornahme des Quecksilberbades ift eine in den Zeughäusern leicht thunliche Sache. Sollen auch unsere Granaten concentrisch sein, so find sie es wunderselten, sondern meist mehr oder weniger excentrisch.

Der Unterricht bezüglich der Schwerpunktlage ift wohl eben fo leicht als über das Tempiren der Kartätschgranaten und z. B. über das Schießen mit ungleich hohem Stand der Räder.

Warum will man beides nicht einführen? Etwa der alten Mode megen?

7) Der größtmögliche Ginfallswinkel (Mörfernatur) wird bei den furgen Saubigen immer größer fein, als bei den langen.

Ich füge bei: Unfer Land erfordert Burfe in bobem Bogen mehr, als irgend ein anderes, alfo auch mehr furze Saubigen.